

**Freie Journalistenschule Berlin (FJS)**

Facharbeit: PR- und Öffentlichkeitsarbeit

Dr. Anna S. Brasch

***Integrierte Wissenschaftskommunikation***  
**und Öffentlichkeitsarbeit**

**Konzept und Entwicklung an Forschungseinrichtungen**

Göttingen 2024

## Inhaltsverzeichnis

Hauptteil.....	3
Raus aus dem Elfenbeinturm: Wissenschaft kommuniziert.....	3
Wissenschaftskommunikation und/oder Öffentlichkeitsarbeit: Ein nicht immer unproblematisches Verhältnis.....	4
Zwischen Kommunikationskonzept und Individualverantwortung. Status quo.....	6
<i>Integrierte Wissenschaftskommunikation</i> . Konzeptionelle Ableitungen.....	8
Engführung und Ausblick.....	10
Quellen- und Literaturverzeichnis.....	12

## Hauptteil

### Raus aus dem Elfenbeinturm: Wissenschaft kommuniziert

Im Bild des Verlassens des Elfenbeinturms verdichtet sich metaphorisch eine jüngere Entwicklung im Bereich der Hochschulkommunikation: In den vergangenen Jahrzehnten hat nach außen gerichtete Wissenschaftskommunikation<sup>1</sup> als Teilbereich von Öffentlichkeitsarbeit an Relevanz gewonnen. Politisch manifestiert sich dies etwa im Grundsatzpapier des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) zur Wissenschaftskommunikation, das sich zu einer grundständigen Verankerung der Wissenschaftskommunikation im Wissenschaftssystem bekennt. Gleichwohl erledigen Forschende Wissenschaftskommunikation bis heute in der Regel nebenher und entsprechend oft eher punktuell als auf Dauer angelegt: „[E]igene Budgets gibt es nach wie vor selten, geschweige denn eine übergreifende Kommunikationsstrategie.“<sup>2</sup> Zudem weist der Bereich bei allen Überschneidungen mit der Öffentlichkeitsarbeit einige Spezifika auf, die in der Praxis zu Spannungen zwischen beiden führen können.

Ausgehend von diesen Beobachtungen und auf Basis einer begrifflichen Bestimmung von Wissenschaftskommunikation und Öffentlichkeitsarbeit beleuchtet der vorliegende Beitrag zunächst das Verhältnis beider. Es folgt eine literaturgestützte Erfassung des Status quo im deutschsprachigen Raum. Ausgehend von den Befunden werden schließlich konzeptionelle Überlegungen zur Entwicklung von Wissenschaftskommunikation abgeleitet. Damit verbunden ist der theoretische Vorschlag des Leitbilds einer *integrierten Wissenschaftskommunikation*.

---

<sup>1</sup> Die Forschung zur Wissenschaftskommunikation ist vergleichsweise jung: Sie entwickelt sich international und im deutschsprachigen Raum seit den 1980er Jahren, verstärkt ab den 2000er Jahren (vgl. FÄHNRICH/SCHÄFER (2000), 517; hier auch ein Überblick über einschlägige Arbeiten). Grundlegend: DERNBACH et al. (2012); BONFADELLI et al. (2017); FÄHNRICH et al. (2019). Mit einem Überblick über die Forschung auch KIPRIJANOV (2021), 386/387.

<sup>2</sup> GERBER (2011), 16.

## **Wissenschaftskommunikation und/oder Öffentlichkeitsarbeit: Ein nicht immer unproblematisches Verhältnis**

Wissenschaftskommunikation im weiteren Sinn umfasst die ganze Bandbreite an Kommunikationsformen in und mit der Forschung. Traditionelle Systematisierungen unterscheiden zunächst interne von externer Wissenschaftskommunikation (vgl. auch die entsprechende Abbildung in ACATECH [2017], 21 unter Rekurs auf BECK/DOGRUEL [2016]): Während erstere die Kommunikation von Forschenden untereinander umfasst, ist letztere an die nichtwissenschaftliche Öffentlichkeit gerichtet. Als weitere Differenzierung externer Wissenschaftskommunikation können die fremdvermittelte (Wissenschaftsjournalismus) sowie die hier interessierende selbstvermittelte unterschieden werden<sup>3</sup>. Selbstvermittelte Wissenschaftskommunikation umfasst schließlich nicht primär interessensgeleitete Wissenschaftskommunikation auf individueller Ebene, also von Forschenden geleistete externe Wissenschaftskommunikation, sowie die primär partikularinteressensgeleitete Kommunikation auf institutioneller Ebene, die in den entsprechenden PR- und Öffentlichkeitsarbeitsabteilungen angesiedelt ist.

Damit ist der Übergang von externer Wissenschaftskommunikation zur bzw. die Abgrenzung von der Öffentlichkeitsarbeit markiert: Während erstere auf neutral gehaltene Information und Vermittlung von Forschungsergebnissen, -methoden und -prozessen ausgerichtet ist<sup>4</sup>, liegt der Fokus der Öffentlichkeitsarbeit bzw. Wissenschafts-PR auf der Erhöhung der Sichtbarkeit der Institution. Öffentlichkeitsarbeit ist daher typischerweise von institutionellen Interessen geleitet.<sup>5</sup> Bereits die unterschiedlichen Zielsetzungen lassen Spannungspotential zwischen Forschenden als Kommunikatoren und Öffentlichkeitsabteilungen erkennen.

Externe selbstvermittelte nicht interessensgeleitete Wissenschaftskommunikation – nachfolgend: *Wissenschaftskommunikation* – ist nun insofern immer

---

<sup>3</sup> Vgl. mit dieser klassischen Systematisierung etwa ACATECH (2017), 21 unter Rekurs auf BECK/DOGRUEL (2016). Zu weiteren Begrifflichkeiten im Feld und ihren Abgrenzungen auch BAUERNSCHMIDT (2018).

<sup>4</sup> Für eine detaillierte Darlegung der Funktionen und Ziele von Wissenschaftskommunikation vgl. WISSENSCHAFTSRAT (2021), 9–11.

<sup>5</sup> Vgl. ebd., 45/46.

auch Teil der Öffentlichkeitsarbeit von Forschungseinrichtungen, als sie maßgeblich zur Außenwirkung einer Institution beiträgt. Zugleich weist gerade der Bereich der Wissenschaftskommunikation gegenüber der Öffentlichkeitsarbeit einige Besonderheiten auf. Dazu gehört, dass sie nicht zu den Kernaufgaben von Wissenschaftlern gehört und Forschende nicht als Kommunikatoren ausgebildet sind. Dazu gehört ferner, dass sich individuelle Wissenschaftskommunikation schon aufgrund der dezentralen Organisationsstrukturen der Einrichtungen oftmals einer zentralen Steuerung durch die Öffentlichkeitsarbeit entzieht.<sup>6</sup> Und dazu gehört, dass die Verpflichtung der Wissenschaftsfreiheit dazu führt, dass Pressestellen in der Regel wenig Einflussmöglichkeiten auf ihre Wissenschaftler haben. Infolge dessen gelten sie in Pressestellen gerne als ‚notorisch schwierig‘<sup>7</sup> – während sich umgekehrt Forschende gegen Formen des Eingriffs in Meinungs- und Wissenschaftsfreiheit abzugrenzen suchen. Wissenschaftskommunikation entzieht sich damit zunächst dem Leitbild einer von der Institution *gemanagten Kommunikation*.<sup>8</sup>

Aus den unterschiedlichen Zielsetzungen von Wissenschaftskommunikation und Öffentlichkeitsarbeit ergeben sich des Weiteren besondere Herausforderungen für das Leitbild einer *integrierten Kommunikation*, verstanden als „die inhaltliche und formale Abstimmung aller Maßnahmen der Marktkommunikation, um die von der Kommunikation erzeugten Eindrücke zu vereinheitlichen und zu verstärken“<sup>9</sup>. In Forschungsinstitutionen kann die Forderung nach Konsistenz auf der Ebene des Kommunikationsaktes an sich ebenso wie auf der Ebene des Zusammenwirkens verschiedener Kommunikationskanäle<sup>10</sup> schon auf der rein inhaltlichen Ebene etwa dann verletzt werden, wenn verschiedene Experten unterschiedliche Positionen zu ein und derselben Problemstellung beziehen: Die Institution spricht nicht ‚mit einer Stimme‘.

---

<sup>6</sup> Vgl. ebd., 59/60.

<sup>7</sup> Vgl. RÖDDER (2017), 71.

<sup>8</sup> Zum Leitbild Kommunikationsmanagement vgl. NOTHHAFT et al. (2017), 24.

<sup>9</sup> ESCH (2018).

<sup>10</sup>Vgl. NOTHHAFT et al. (2017), 23.

## **Zwischen Kommunikationskonzept und Individualverantwortung. Status quo**

Auch wenn medienwirksam immer wieder das Verlassen des Elfenbeinturms gefordert wird<sup>11</sup>: Wissenschaftler kommunizieren bereits jetzt umfangreich. In einer Befragung von Wissenschaft im Dialog (WiD), Deutschem Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW) sowie Nationalem Institut für Wissenschaftskommunikation (NaWik) gaben 96 Prozent der Befragten an, Wissenschaftskommunikation für wichtig zu halten<sup>12</sup>, 85 Prozent verfügten bereits über Erfahrungen.<sup>13</sup> Es sind wohl auch die neuen Medien, die ein verstärktes Heraustreten von Forschenden in die außerwissenschaftliche Öffentlichkeit befördert haben.<sup>14</sup> Zugleich zeigt sich, dass Wissenschaftler auf die damit verbundenen anspruchsvollen Kommunikationsaufgaben oft nicht ausreichend vorbereitet sind.<sup>15</sup> Das liegt u. a. darin begründet, dass die Möglichkeiten zur Aus- und Fortbildung den Entwicklungen im Bereich nicht ausreichend gerecht werden.<sup>16</sup> Vor diesem Hintergrund sieht das 2021 vom Wissenschaftsrat publizierte Positionspapier zur Wissenschaftskommunikation keinen quantitativen Mangel an selbstgeleiteter Wissenschaftskommunikation – wohl aber einen qualitativen.<sup>17</sup>

Tatsächlich lässt sich bei allem bestehenden Engagement auf individueller Ebene Entwicklungsbedarf konstatieren: Zwar gaben 85 Prozent der Forschenden in genannter Erhebung an, über Erfahrungen zu verfügen; zugleich gaben 75 Prozent auch an, sich eher zu wenig zu engagieren, lediglich 23 Prozent stuften ihr Engagement als genau richtig ein.<sup>18</sup> Auf die Frage, was geschehen

<sup>11</sup>Exemplarisch RÖMMELE (2023). – Genau genommen hat Wissenschaft immer schon auch aus der Wissenschaft heraus kommuniziert: Die Geschichte der Wissenschaftskommunikation ist auf das engste mit der Entwicklung des modernen Wissenschaftssystems verknüpft (vgl. auch BAUER (2017)). In der Forschung unterschiedlich bewertet wird das Ausmaß der Wissenschaftskommunikation im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert (mit verschiedenen Einschätzungen etwa SCHÄFER et al. [2015] sowie BAUER [2017]). Einig ist sich die Forschung über den Relevanzgewinn ab den 1980er Jahren. Zur jüngeren Geschichte der Wissenschaftskommunikation auch HERMANN-GIOVANELLI (2013), hier Kapitel 3 „Geschichte der Wissenschaftskommunikation“ (23–47).

<sup>12</sup>Vgl. WISSENSCHAFT IM DIALOG et al. (2021), 31.

<sup>13</sup>Vgl. ebd., 13.

<sup>14</sup>Vgl. BAUER (2017), 23.

<sup>15</sup>Vgl. WISSENSCHAFTSRAT (2021), 17.

<sup>16</sup>Vgl. FACTORYWISSKOMM (2021), 15.

<sup>17</sup>Vgl. WISSENSCHAFTSRAT (2021), 14 und 17.

<sup>18</sup>Vgl. ebd., 55.

müsse, damit sich Wissenschaftler in Zukunft verstärkt engagieren, haben folgende Aussagen jeweils volle oder teilweise Zustimmung erhalten<sup>19</sup>:

- Es müsste mehr Unterstützung innerhalb wissenschaftlicher Einrichtungen geben. (84 %)
- Es müsste mehr Unterstützung im Krisenfall geben [...]. (82 %)
- Es müsste mehr finanzielle Ressourcen für Wissenschaftskommunikation geben. (79 %)
- Es müsste stärker evaluiert werden, was Wissenschaftskommunikation bringt. (70 %)
- Es müsste mehr Möglichkeiten zur Fort- und Weiterbildung geben. (70 %)

Diese Ergebnisse legen nahe, dass ein Entwicklungs- und Kommunikationskonzept sowohl auf die individuelle Weiterbildung der Mitarbeitenden als auch auf die institutionellen Rahmenbedingungen abzielen muss.

Bei näherer Betrachtung lassen sich institutionelle Unterschiede in Hinblick auf Ausbau und Förderung von Wissenschafts-PR und Wissenschaftskommunikation beobachten. Namentlich die Universitäten, hier insbesondere die im Rahmen der Exzellenzinitiative geförderten, haben in den vergangenen Jahren nicht nur ihre Hochschulkommunikation massiv ausgebaut<sup>20</sup>, sondern auch Konzepte für die Kommunikation mit der Gesellschaft entwickelt<sup>21</sup>. Dem stehen jedoch noch immer auch solche Einrichtungen gegenüber, in denen es selbst an Social Media-Guidelines mangelt. Das hat zur Folge, dass Wissenschaftskommunikation hier vollständig ungesteuert und unbegleitet ist – und zwar nicht nur solche semiprofessioneller Profilen bei Mikrobloggingdiensten, sondern auch solche offizieller Social Media-Auftritte von Forschungsprojekten. Wissenschaftskommunikation liegt hier ausschließlich in der Individualverantwortung des Einzelnen. Das kann nicht nur zu misslichen Situationen für die Kommunikatoren führen, sondern ist vor allem ein verschenktes Potential für die Öffentlichkeitsarbeit der Institutionen selbst.

---

<sup>19</sup>Vgl. ebd., 69.

<sup>20</sup>Vgl. ebd., 46.

<sup>21</sup>Vgl. ebd., 15/16.

### ***Integrierte Wissenschaftskommunikation. Konzeptionelle Ableitungen***

Die voranstehenden Abschnitte haben gezeigt, dass auf individueller sowie vielfach auch institutioneller Ebene ein qualitativer Entwicklungsbedarf der Wissenschaftskommunikation besteht. Nachfolgend werden einige Vorschläge unterbreitet, die eine Abteilung für Öffentlichkeitsarbeit umsetzen könnte. Sie verstehen sich zugleich als theoretischer Entwurf des Konzepts einer *integrierten Wissenschaftskommunikation*.

*Integrierte Wissenschaftskommunikation* scheint bislang kein eingeführter Begriff zu sein<sup>22</sup> – was sich wohl nicht zuletzt aus den dargelegten Herausforderungen ergibt, die die Zielkonflikte von Wissenschaftskommunikation und Wissenschafts-PR für eine integrierten Kommunikation darstellen. Hier soll mit *integrierter Wissenschaftskommunikation* ein Konzept vorgeschlagen werden, das die Besonderheiten der Wissenschaftskommunikation, insbesondere ihre Freiheit, achtet und zugleich ihre Unterstützung, Professionalisierung und Qualitätssicherung vorsieht. Eine professionelle Wissenschaftskommunikation unterstützt langfristig die Arbeit der Wissenschafts-PR. Insofern ist sie nicht nur als Teilbereich der Öffentlichkeitsarbeit von Forschungseinrichtungen zu verstehen, über eine gezielte Entwicklung und Förderung lässt sich auch, so die These, eine vormals ungesteuerte in eine integrierte und in gewisser Weise gemanagte Wissenschaftskommunikation überführen.

Vorbedingung ist ein klares Bekenntnis der Institution zur Wissenschaftskommunikation als Teil ihrer gesellschaftlichen Verantwortung. Dieses kann etwa über eine Verankerung in ihrem Leitbild erfolgen. Aus den dargelegten Zielkonflikten ergibt sich, dass für die Entwicklung einer integrierten Wissenschaftskommunikation gerade die formale Trennung von Wissenschafts-PR und Wissenschaftskommunikation anzustreben ist.<sup>23</sup> Was auf den ersten Blick widersprüchlich erscheint, wirkt in mehrfacher Hinsicht integrierend: Intern ist sichergestellt, dass Kommunikationsabteilungen keinen strategisch motivierten Einfluss auf Wissenschaftskommunikation ausüben. Das stärkt das Vertrauen

---

<sup>22</sup>Eine Ausnahme stellt die Verwendung durch Katharina Salfner dar (vgl. ihre Webseite unter <https://wisskomm.salfner.net/de>, Abrufdatum 05.11.2024).

<sup>23</sup>Vgl. auch ACATECH (2017), 53.

der Forschenden in die Wahrung ihrer Autonomie. Damit wird ihre Bereitschaft für einen Austausch mit der Kommunikationsabteilung erhöht – was die Erreichung des übergeordneten Ziels einer Professionalisierung und Qualitätssicherung von Wissenschaftskommunikation durch institutionelle Unterstützung und damit eine im weiteren Sinn ‚gemanagte‘ Kommunikation allererst ermöglicht. Je nach Institutionengröße kann die Ausgestaltung der Trennung etwa über die Berufung eines Beauftragten für Wissenschaftskommunikation oder die Einsetzung eines Gremiums aus den Reihen des wissenschaftlichen Personals erfolgen. Beauftragte bzw. Gremium fungieren als Ansprechpartner für und Vermittler zwischen PR-Abteilung und kommunizierenden Forschenden.

Aus den Zielkonflikten ergibt sich ferner, dass eine Konsistenz in der Außenkommunikation im Sinne des Leitbilds einer integrierten Kommunikation auf einer abstrakten Ebene angesiedelt werden muss. So lassen sich inhaltliche inkonsistente Positionen über den in der Außendarstellung von Forschung immer mitzukommunizierenden Aspekte der Mehrstimmigkeit ebenso wie der Prozesshaftigkeit und Vorläufigkeit wissenschaftlicher Erkenntnis<sup>24</sup> wieder integrieren.

Die Verpflichtung auf eine Offenlegung von Vorläufigkeit und Mehrstimmigkeit wissenschaftlicher Erkenntnis gilt es, in einer Handreichung für ‚gute‘ Wissenschaftskommunikation festzuhalten, um auf eine systematische Umsetzung durch die Forschenden hinzuwirken. Eine entsprechende Handreichung bildet zugleich die Basis für die Professionalisierung und Qualitätssicherung von Wissenschaftskommunikation. Sie sollte neben konkreten Hinweisen zur Praxis ‚guter‘ Wissenschaftskommunikation zwingend auch das Bekenntnis zu ihrer Autonomie enthalten, das auf Seiten der Forschenden vertrauensfördernd wirkt. Daneben muss ein zentraler Krisenreaktionsplan erarbeitet werden, um den – auch rechtlichen – Schutz der Kommunikatoren zu gewährleisten. Auch dies wirkt vertrauensfördernd und fördert damit die Bereitschaft, sich in der Wissenschaftskommunikation zu engagieren.

---

<sup>24</sup>Vgl. mit entsprechender Empfehlung WISSENSCHAFTSRAT (2021), 37.

Um dem qualitativen Entwicklungsbedarf auf individueller Ebene zu begegnen, ist die Etablierung eines Schulungsprogramms wichtiger Bestandteil eines Entwicklungskonzepts.<sup>25</sup> Schließlich wird Wissenschaftskommunikation bis heute kaum je einer Evaluierung unterzogen. Entsprechend wäre das – auf dem sich aus der grundsätzlichen Freiheit der Wissenschaftskommunikation ergebenden Gebot der Freiwilligkeit basierende – Angebot einer Evaluierung von selbstgeleisteter Wissenschaftskommunikation sinnvoll.

Die Umsetzung der skizzierten Maßnahmen setzt die Entwicklung einer Kultur des wechselseitigen Verständnisses und Vertrauens sowie der Anerkennung voraus. Diese kann über die interne Kommunikation gefördert werden, über die auf beiden Seiten ein Bewusstsein für die unterschiedlichen Zielsetzungen geschaffen wird. Potentielle Spannungen können so im Vorfeld reduziert werden. Die Einrichtung eines regelmäßigen Austauschs relevanter Akteure kann eine konkrete Maßnahme sein.<sup>26</sup> Die Etablierung einer Anerkennungskultur fördert darüber hinaus das Engagement von Forschenden in der Wissenschaftskommunikation. Dies kann etwa in Form von sichtbar ausgesprochenem Dank und Feedback<sup>27</sup> oder der Bereitstellung von Ressourcen mindestens zur Deckung von Sachkosten als Ermöglichungsbedingung erfolgen<sup>28</sup> – beides ist bis heute im Wissenschaftskontext in der Regel keine Selbstverständlichkeit.

### **Engführung und Ausblick**

Mit *integrierter Wissenschaftskommunikation* wurde in der vorliegenden Arbeit ein Konzept entworfen, das professionelle Wissenschaftskommunikation als wichtigen Teilbereich der Öffentlichkeitsarbeit von Forschungseinrichtungen versteht. Über die institutionelle Förderung, Professionalisierung und Qualitätssicherung kann eine vormals ungesteuerte Wissenschaftskommunikation in eine im weiteren Sinn gemanagte und integrierte Kommunikation überführt werden, die langfristig die Arbeit der Wissenschafts-PR unterstützt ohne die Autonomie der Forschenden zu beschneiden. Die vorgestellten Hinweise auf

---

<sup>25</sup>Vgl. auch ebd., 50, 57.

<sup>26</sup>Vgl. FACTORYWISSKOMM (2021), 17.

<sup>27</sup>Vgl. ebd., 25.

<sup>28</sup>Vgl. ebd., 29.

konkrete Maßnahmen zur Entwicklung einer integrierten Wissenschaftskommunikation an einer Forschungsinstitution können gleichwohl nur den Status erster Vorschläge haben. Die detaillierte Ausarbeitung wäre Aufgabe eines sich anschließenden Kommunikationskonzeptes – sie ist zugleich Teil der strategischen Kommunikationsplanung<sup>29</sup> von Institutionen.

---

<sup>29</sup>Zum Leitbild strategischer Kommunikation vgl. NOTHHAFT et al. (2017), 27–29.

## Quellen- und Literaturverzeichnis

- ACATECH – Deutsche Akademie der Technikwissenschaften/Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina/Union der deutschen Akademien der Wissenschaften (2017): Social Media und digitale Wissenschaftskommunikation. Analyse und Empfehlungen zum Umgang mit Chancen und Risiken in der Demokratie. München.
- BAUER, M. W. (2017): Kritische Beobachtungen zur Geschichte der Wissenschaftskommunikation. In: Bonfadelli, H. et al. (Hrsg.): Forschungsfeld Wissenschaftskommunikation. Wiesbaden, S. 17–40.
- BAUERNSCHMIDT, S. (2018): Öffentliche Wissenschaft, Wissenschaftskommunikation & Co. Zur Kartierung zentraler Begriffe in der Wissenschaftskommunikationswissenschaft. In: Selke, S./Treibel, A. (Hrsg.) (2018): Öffentliche Gesellschaftswissenschaften. Grundlagen, Anwendungsfelder und neue Perspektiven. Wiesbaden, S. 21–42.
- BECK, K./DOGRUEL, L. (2016): Ökonomische Perspektiven des Wissenschaftsjournalismus und der Wissenschaftskommunikation. Expertise für die Akademien-Arbeitsgruppe. Manuskript, Berlin, online: [https://www.acatech.de/wp-content/uploads/2018/05/Expertise\\_Beck\\_und\\_Dogrueel\\_Entwurf.pdf](https://www.acatech.de/wp-content/uploads/2018/05/Expertise_Beck_und_Dogrueel_Entwurf.pdf) (Abrufdatum 31.10.2024).
- BONFADELLI, H. et al. (Hrsg.) (2017): Forschungsfeld Wissenschaftskommunikation. Wiesbaden.
- BMBF (2019): Grundsatzpapier des Bundesministeriums für Bildung und Forschung zur Wissenschaftskommunikation. Berlin, online: [https://www.bmbf.de/SharedDocs/Publikationen/de/bmbf/1/24784\\_Grundsatzpapier\\_zur\\_Wissenschaftskommunikation.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=4](https://www.bmbf.de/SharedDocs/Publikationen/de/bmbf/1/24784_Grundsatzpapier_zur_Wissenschaftskommunikation.pdf?__blob=publicationFile&v=4) (Abrufdatum 31.10.2024).
- DERNBACH, B. (Hrsg.) (2012): Handbuch Wissenschaftskommunikation. Wiesbaden.
- ESCH, F.-R. (2018): Integrierte Kommunikation. In: Gabler Wirtschaftslexikon Online. Das Wissen der Experten. Wiesbaden 2009 ff., online: <https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/integrierte-kommunikation-40172/version-263564> (Abrufdatum 04.11.2024).
- FACTORYWISSKOMM (2021): Handlungsperspektiven für die Wissenschaftskommunikation. Berlin, online: <https://www.bmbf.de/SharedDocs/Downloads/files/factorywisskommpublicati on.html> (Abrufdatum: 05.11.2024).

- FÄHNRICH, B. et al. (Hrsg.) (2019): Forschungsfeld Hochschulkommunikation. Wiesbaden.
- FÄHNRICH, B./SCHÄFER, M. S. (2000): Wissenschaftskommunikation zwischen Gesellschafts-, Wissenschafts- und Medienwandel. In: Publizistik (2000) 65, S. 515–522.
- GERBER, A. (2011): Trendstudie Wissenschaftskommunikation. Vorhang auf für Phase 5: Chancen, Risiken und Forderungen für die nächste Entwicklungsstufe der Wissenschaftskommunikation. Trendstudie. Berlin.
- HERMANN-GIOVANELLI, I. (2013): Wissenschaftskommunikation aus der Sicht der Forschenden. Eine quantitative Befragung in den Natur- und Sozialwissenschaften. Konstanz/München.
- KIPRIJANOV, K. S. (2021): Wissenschaftskommunikation. In: Schmohl, T./Philipp, T. (Hrsg.): Handbuch Transdisziplinäre Didaktik. Bielefeld, S. 383–393.
- NOTHHAFT, H. et al. (2017): Konzeptionslehre. Manuskript der Freien Journalistenschule, Berlin.
- RÖDDER, S. (2017): Organisationstheoretische Perspektiven auf die Wissenschaftskommunikation. In: Bonfadelli, H. et al. (Hrsg.): Forschungsfeld Wissenschaftskommunikation. Wiesbaden, S. 63–81.
- RÖMMELE, A. (2023): Nicht im Elfenbeinturm verstecken! In: Zeit 07/2023, online: <https://www.zeit.de/2023/07/wissenschaftskommunikation-universitaet-elite-forschung-transparenz> (Abrufdatum 31.10.2024).
- SALFFNER, Katharina: Homepage, abrufbar unter <https://wisskomm.salffner.net/de> (Abrufdatum 05.11.2024).
- SCHÄFER, M. S. et al. (2015): Wissenschaftskommunikation im Wandel: Relevanz, Entwicklung und Herausforderungen eines Forschungsfeldes. In: Dies. (Hrsg.): Wissenschaftskommunikation im Wandel. Köln, S. 10–42.
- WISSENSCHAFT IM DIALOG (WiD) et al. (2021): Wissenschaftskommunikation in Deutschland. Ergebnisse einer Befragung unter Wissenschaftler:innen. Berlin/Karlsruhe, online: [https://www.nawik.de/wp-content/uploads/2021/08/2021\\_WisskommBefragung\\_Ergebnisbroschuere\\_WiD\\_DZHW\\_NaWik.pdf](https://www.nawik.de/wp-content/uploads/2021/08/2021_WisskommBefragung_Ergebnisbroschuere_WiD_DZHW_NaWik.pdf) (Abrufdatum 30.10.2024).
- WISSENSCHAFTSRAT (2021): Wissenschaftskommunikation. Positionspapier. Kiel, online: <https://www.wissenschaftsrat.de/download/2021/9367-21.html> (Abrufdatum 30.10.2024).